

Probleme einer konstruktivistischen Theorie der Mediensozialisation: zur Bedeutung kommunikativer Aneignungsprozesse

Sutter, Tilmann

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Sutter, T. (2006). Probleme einer konstruktivistischen Theorie der Mediensozialisation: zur Bedeutung kommunikativer Aneignungsprozesse. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Teilbd. 1 und 2* (S. 3347-3355). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-142911>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Probleme einer konstruktivistischen Theorie der Mediensozialisation. Zur Bedeutung kommunikativer Aneignungsprozesse

Tilmann Sutter

1. Einleitung: Grundzüge einer konstruktivistischen Theorie der Mediensozialisation

Mit Blick auf die Desiderate einer modernen Theorie der Mediensozialisation ist es schon eine schwierige Aufgabe, auch nur die Probleme zu benennen, die auf dem Weg zu einer solchen Theorie angepackt werden müssen. Ich will deshalb mit einer allgemeinen Vorbemerkung zu diesem Problembereich beginnen: Auf dem Weg zu einer Theorie der Mediensozialisation müssen nicht nur die Beziehungen zwischen Individuen, Gesellschaft und Medien künftig weiter aufgeklärt und hierzu die vorhandenen soziologischen Medien- und Sozialisationstheorien miteinander verbunden werden. Darüber hinaus muss auch der Kontakt zu aktuellen Gesellschaftstheorien hergestellt werden. Damit stehen wir vor einem grundlegenden Problem: Seit den Forschungen der Gruppe um Jürgen Habermas in den 70er und 80er Jahren des letzten Jahrhunderts ist kein ambitionierter und breit anschlussfähiger Entwurf zum Verhältnis von Sozialisationsprozessen und gesellschaftlicher Ordnung mehr vorgelegt worden. Statt dessen haben sich Sozialisationstheorien auf der einen Seite und Gesellschaftstheorien auf der anderen Seite mehr und mehr auseinander entwickelt. Während, um nur eine große Lücke zu nennen, die soziologische Systemtheorie in der Medienforschung eine prominente Rolle spielt, stehen keine Anknüpfungspunkte zur den von Hause aus handlungs- und subjekttheoretisch ausgerichteten Sozialisationstheorien bereit. Es sieht nicht danach aus, dass diese Lücke in absehbarer Zeit auch nur einmal ernsthaft angepackt, geschweige denn gefüllt würde. Während Gesellschaftstheorien oftmals ohne jeden Kontakt zur Sozialisationstheorie unterschiedliche Bilder von Subjekten in der modernen Gesellschaft zeichnen, zieht sich die Sozialisationstheorie in ihre eingewöhnte Subjekt- und Handlungssprache zurück, und zwar mit dem Hinweis, die Gesellschaft müsse eben in einer anderen, einer Systemsprache beschrieben werden (vgl. Sutter 2004).

Unterhalb dieser allgemeinen Problemlage ist jedoch in letzter Zeit ein deutlicher und begrüßenswerter Aufschwung sozialisationstheoretischer Debatten zu beobachten. Dabei werden zentrale, genuin sozialisationstheoretische Probleme

diskutiert. Hier sind insbesondere die aktuellen Überlegungen zu einer konstruktivistischen Sozialisationsforschung zu nennen (vgl. Grundmann 1999): Sie kreisen vor allem um das Verhältnis von subjektiven Konstruktionen und sozialen Interaktionen als zentralen Bedingungs-zusammenhang der Subjektbildung. Bezogen auf den Bereich der Mediensozialisation kommen dabei verstärkt *Prozesse der Selbstsozialisation im Umgang mit Medien* in den Blick. Während die Vorstellung von Selbstsozialisation als aktive, eigenständige Konstruktionsleistung von Subjekten schon von der Entwicklungstheorie Jean Piagets detailliert ausgearbeitet wurde, zeigen nun Beobachtungen des selbständigen Umgangs von Kindern und Jugendlichen mit Medien die aktuelle Bedeutsamkeit dieser Vorstellung speziell im Bereich der Mediensozialisation.

Neben den Prozessen der Selbstsozialisation im Umgang mit Medien kann eine weitere, neue und fruchtbare Ebene einer konstruktivistischen Theorie der Mediensozialisation ins Blickfeld gerückt werden: Es handelt sich um die *Prozesse der kommunikativen Aneignung von Medienangeboten* sowie die vielfältigen *Anschlusskommunikationen* (vgl. Sutter 2002). Neben den individuellen subjektiven Umgangsweisen mit Medien nutzen Subjekte die Medienangebote häufig zusammen mit anderen Personen, zum Beispiel in der Familie oder mit Freunden; zudem werden die rezipierten Medienangebote kommunikativ weiterverarbeitet, in Gesprächen auf der Straße, am Arbeitsplatz usw. Insbesondere im Bereich des Fernsehens wurde oftmals die verbreitete Vorstellung der vereinzelt und vereinsamten Rezipienten vor allem in medienkritischen Überlegungen zugrunde gelegt. Die Untersuchungen von kommunikativen Aneignungsprozessen und Anschlusskommunikationen haben demgegenüber gezeigt, dass auch das Fernsehen in vielfältige kommunikative Kontexte eingebunden ist. Diese Untersuchungen sind auch für eine Theorie der Mediensozialisation von großer Bedeutung: Im folgenden soll vor allem dieser Gedanke näher erläutert werden.

Die zwei genannten Ebenen einer konstruktivistischen Theorie der Mediensozialisation, also Selbstsozialisation im Umgang mit Medien und die kommunikative Aneignung von Medien, werden durch eine dritte Ebene ergänzt, auf der die Analyse der Sinnstrukturen der Medienangebote anzusiedeln ist. Unabhängig von subjektiven Rezeptionsprozessen und Prozessen der kommunikativen Aneignung etablieren die Medienangebote einen Raum von Bedeutungsmöglichkeiten. Aus diesem Raum von Bedeutungsmöglichkeiten können subjektive und soziale Aneignungsprozesse bestimmte Bedeutungen auswählen. Auf allen drei Ebenen stellen sich Fragen nach der Eigenständigkeit und der wechselseitigen Abhängigkeit subjektiver und sozialer Prozesse und Strukturen sowie dem Verhältnis von Medienangeboten und Rezeptionsprozessen: Inwieweit werden die Subjekte durch Medien beeinflusst? Inwieweit bestehen Möglichkeiten der autonomen subjektiven und kommunikativen Aneignung von Medienangeboten? Werden wir durch Medien gesteuert,

steuern wir selbst unseren Umgang mit Medien? Wie ist das Verhältnis von Fremd- und Selbstsozialisation im Umgang mit Medien? In welchem Verhältnis stehen also subjektive Rezeptionen, kommunikative Aneignungsprozesse und die Sinnstrukturen der Medienangebote?

Sieht man sich die relevanten Bereiche sozialwissenschaftlicher Medienforschungen an, so fällt auf, dass durchaus auf die jeweilige Eigenständigkeit der drei genannten Ebenen subjektiver Rezeptionen, kommunikativer Aneignungen und der Sinnstrukturen von Medienangeboten verwiesen wird. Allerdings wird diese Einsicht vor allem dazu genutzt, die jeweils untersuchte Ebene von den anderen Ebenen abzugrenzen und die Unverzichtbarkeit der eigenen Forschungsperspektive hervorzuheben. So bildete die medienzentrierte Forschungsperspektive, die sich vor allem auf Inhalte und Sinnstrukturen der Medienangebote richtet, eine lange Zeit dominante Tradition. Deren Einseitigkeit und Defizite wurden durch subjekt- und handlungstheoretische Rezeptionsforschungen überwunden, die sich nun allerdings stark auf aktiv deutende Rezipienten konzentrierten, so dass die Formen und Sinnstrukturen der Medienangebote tendenziell aus dem Blick gerieten: Es handelte sich um den Wechsel von einer medienzentrierten zu einer rezipientenzentrierten Perspektive. In letzter Zeit traten wiederum als eigenständiger Untersuchungsbereich die Prozesse der kommunikativen Aneignung von Medienangeboten hinzu. Eine konstruktivistische Theorie der Mediensozialisation kann an diese Überlegungen durchaus anknüpfen, indem sie ebenfalls auf die Eigenständigkeit der drei genannten Bereiche abhebt, ohne aber deren wechselseitige Abhängigkeit aus den Augen zu verlieren und die drei Bereiche gegeneinander auszuspielen.

Hierfür steht eine umfassende, alle drei Bereiche abdeckende Sozialisationstheorie mit den drei notwendigen, miteinander kompatiblen Modulen bereit: Einer Theorie der Selbstsozialisation in der Tradition Piagets, einer Theorie sozialisatorischer Interaktionen in der Tradition Vygotskys und einer Theorie der funktionalen Differenzierung moderner Gesellschaft (ausführlicher hierzu vgl. Sutter 2003). Attraktiv erscheint diese Perspektive deshalb, weil sie eine allgemeine Grundlage für die relative Eigenständigkeit der drei Bereiche einer konstruktivistischen Theorie der Mediensozialisation liefert, die in den Forschungen jeweils für den Bereich geltend gemacht wird, in dem sie platziert sind. Zu berücksichtigen sind die Autonomie subjektiver Rezeptionsprozesse ebenso wie die Eigenständigkeit kommunikativ vollzogener Aneignungsprozesse und die Eigenlogik der medial verbreiteten Kommunikationen in der modernen Gesellschaft. Medienangebote werden zum Aufbau von Subjektstrukturen genutzt, sie gehen in vielfältiger Form in Gespräche aller Art in Familien, Freundes- und Kollegenkreisen usw. ein, und sie erfüllen exklusiv zentrale Leistungen in der modernen, komplexen Gesellschaft, insbesondere die gesellschaftsweite Verbreitung von Kommunikation.

Im folgenden konzentriere ich mich auf einen Ausschnitt einer konstruktivistischen Theorie der Mediensozialisation, der meines Erachtens künftig eine verstärkte Beachtung erfahren sollte: die Untersuchungen der kommunikativen Aneignungsprozesse von Medienangeboten (2). Neben den subjektiven Rezeptionsprozessen bilden sie nicht nur eine allgemein verbreitete Form des Umgangs mit Medien, sondern sie kommen auch als empirisches Material immer dann ins Spiel, wenn der subjektive Umgang mit Medien in Form von Interviews erfasst wird. Der Zugriff auf subjektive Rezeptionsprozesse erfolgt also nicht direkt, sondern vermittelt über Anschlusskommunikationen. Damit ist die zentrale Bedeutung der kommunikativen Aneignung und Weiterverarbeitung von Medienangeboten in einer Theorie der Mediensozialisation nicht zuletzt auch *methodisch* begründet (3).

2. Zur Bedeutung kommunikativer Aneignungsprozesse von Medienangeboten

Auf der Ebene kommunikativer Aneignungsprozesse kommt zweierlei in den Blick: Sie bilden sowohl Komponenten und Kontexte subjektiver Rezeptionsprozesse als auch eigenständige Bereiche der Vermittlung von Medienkommunikation und Alltagswelt der Rezipienten. Diese Prozesse der Anschlusskommunikation wurden auf allgemeiner Ebene im Verhältnis von Massenkommunikation und sozialen Interaktionen untersucht: In älteren Ansätzen der Medienwirkungsforschung ist hier vor allem das Modell des Two-step-flow der Massenkommunikation zu nennen. Diesem Modell liegt die Beobachtung zugrunde, dass Medienangebote nicht nur individuell rezipiert werden und auf diesem Wege direkt wirken, sondern häufig über den Umweg sogenannter Meinungsführer vermittelt werden (vgl. Schenk 1987). In eine ähnliche Richtung gehen Untersuchungen der vielfältigen Netzwerke interpersonaler Beziehungen, die kommunikativ an die Massenkommunikation anschließen. Die interaktiven Kommunikationen in den verschiedenen Netzwerken beeinflussen ganz entscheidend die Relevanz und Wichtigkeit von Themen und erfüllen damit eine Scharnierfunktion zwischen Massen- und Anschlusskommunikation. Es geht also nicht nur um die Verbreitung, sondern auch um die Deutung und Akzeptanz von Medienangeboten: Relevant und wichtig ist das, was auf der Straße, am Famili-entisch, im Büro oder in der Kneipe verhandelt wird.

Diese Überlegungen gehen davon aus, dass Medienangebote viele mögliche Bedeutungen aufweisen und auf vielfältige Weise verstanden werden können. Die Offenheit und Pluralität möglicher Bedeutungen von Medienangeboten werden nicht nur in subjektiven, sondern auch in kommunikativen Aneignungsprozessen

durch bestimmte interpretative Festlegungen geschlossen. Dies geschieht sowohl in rezeptionsbegleitenden als auch an die Rezeption anschließenden Kommunikationen. Der gemeinsam mit anderen vollzogene Umgang mit Medien verläuft *in Form rezeptionsbegleitender Kommunikationen*. So beschreibt Michael Charlton (1997: 24) verschiedene Phasen des Rezeptionsprozesses, die oftmals sozial und kommunikativ gestaltet werden: Zunächst wird eine geeignete Situation für die Medienrezeption eingerichtet. Vor und während der Rezeption werden thematische Fokussierungen etabliert, an denen sich der Umgang mit dem Medienangebot ausrichtet. Während der Rezeption sind verschiedene Strategien der Rezeptionssteuerung zu beobachten (etwa die Regulierung von Nähe und Distanz zum Medienangebot). Diese sozial gestalteten Rezeptionsphasen kann man beispielsweise am Fall des Bilderbuchlesens von Mutter und Kind beobachten (vgl. Braun u.a. 1994): Die Mutter kann durch unterschiedliche Sitzarrangements dem Kind mehr oder weniger Raum für eigene Aktivitäten beim Lesen bieten, wobei aber eine gemeinsame visuelle, gestische und sprachliche Bezugnahme auf die Buchseiten gesichert werden muss. Während des Lesens können Mutter und Kind bestimmte thematische Schwerpunkte setzen und Bezüge zur eigenen Alltagswelt herstellen. Bestimmte Themen und Inhalte können eingehender behandelt oder aber auf Distanz gebracht bzw. übergangen werden. Schließlich können auch immer wieder die Rollenverteilungen neu ausgehandelt werden (wer wählt das Buch aus, wer liest vor bzw. zeigt auf Bilder, wer hört zu usw.).

Diese Beobachtungen aus dem Bereich des Buchlesens von Mutter und Kind kommen uns vertraut und alltäglich vor. In scharfem Kontrast hierzu steht das vorhin schon erwähnte verbreitete Bild des vereinzelt, isolierten Fernsehpublikums, dem nun allerdings zunehmend Beschreibungen der kommunikativen Einbettung der Rezeption von Fernsehsendungen entgegengehalten werden. Gegen die lange Zeit dominante Vorstellung des vereinzelt Rezipienten vor dem Fernseher wurde mehr und mehr das neue Forschungsfeld der kommunikativen Aneignung von Medienangeboten in den Vordergrund gerückt (vgl. Holly/Püschel 1993): Der »sprechende Zuschauer« – wie er von der Forschergruppe Holly, Püschel und Bergmann (2001) genannt wird – sieht sich Fernsehsendungen im Kreis der Familie oder der Freunde an und kommentiert auf vielfältige Weise das Gesehene. Da sich diese Gespräche auf einen aktuell ablaufenden Kommunikationsprozess richten, haben sie eine spezifische Organisation: Sie entfalten sich nicht frei und eigenständig, sondern sind in die Wahrnehmung und Aufmerksamkeit bindende Tätigkeit der Medienrezeption eingebunden. Deshalb weisen diese rezeptionsbegleitenden Kommunikationen eine besondere Struktur auf: Die parallel ablaufende Medienkommunikation bedingt längere Pausen in den Gesprächen, da unter dieser Bedingung kein Anschlusszwang für weitere Redezüge besteht. Anders als in eigenständigen Gesprächen sind die Kommunikationsverpflichtungen in diesen »offenen

Sprechsituationen« (Holly/Baldauf 2001: 46) stark herabgesetzt: So können Reaktionen auf Äußerungen ausbleiben, man muss keine expliziten Adressierungen vornehmen usw. In dieser Weise können Medienangebote mitlaufend kommunikativ angeeignet werden. Michael Klemm (2001) unterscheidet hierbei sieben »kommunikative Handlungsfelder« des fernsehbegleitenden Sprechens: Organisieren (z.B. um erhöhte Lautstärke bitten oder Programmwahl absprechen), Verarbeiten (z.B. Ausdrücke des emotionalen Erlebens), Verständnissicherung, Deuten, Übertragen und Einordnen (d.h. Medienangebote mit eigenen Kontexten verbinden), Bewerten und sich Vergnügen.

Neben den die subjektive Medienrezeption begleitenden und ergänzenden kommunikativen Aneignungsprozessen können vielfältige Formen *eigenständiger, an die Medienrezeption* direkt oder mittelbar *anschließender Kommunikationen* beobachtet werden. In diesem Sinne sind zunächst einmal die oben beschriebenen Phasen des Medienrezeptionsprozesses nach Charlton zu komplettieren: Nach Beendigung der Medienrezeption kann das Gesehene, Gelesene und Gehörte in unterschiedlicher Weise weiterverarbeitet werden (etwa in Spiele eingebaut, mit eigenen Erfahrungen verbunden werden usw.). Nicht nur in subjektiven Rezeptionsprozessen können verschiedene, von den Vorgaben der Medienangebote abweichende Lesarten entwickelt werden. Es kann auch die eigenständige Rolle der Anschlusskommunikation in diesen Prozessen deutlich gemacht werden. Über Medienerfahrungen wird in Familien, Freundeskreisen, unter Kollegen usw. geredet. Dabei werden den Medienangeboten Bedeutungen zugewiesen, die von den Bedeutungen der Medienangebote selbst und der subjektiven Rezeptionen unterschieden werden müssen. Weder wirken die Medienangebote an sich noch kann die Analyse der Wirkung von Medien auf die subjektive Rezeption eingegrenzt werden. Auch kann die oben genannte Scharnierfunktion der interpersonalen Anschlusskommunikation zwischen Medienangeboten und Medienrezipienten nicht einfach als bloße Übertragungs- oder Übermittlungsleistung begriffen werden. Vielmehr werden Medienangebote auf spezifische, eigenständige Weise im sozialen Gebrauch bedeutsam: Die Anschlusskommunikationen werden durch eigene Regeln organisiert, sie konstruieren eigene Bedeutungen und schaffen Raum für vielfältige Formen der Distanzierung von Medienangeboten (vgl. Keppler 1994). In Anschlusskommunikationen wird über die Medien diskutiert, sie werden bewertet, kritisiert und auf unterschiedliche Weise kommentiert. Medienangebote regen alltägliche Kommunikationen an und fungieren als Themenvorrat für Gespräche in verschiedenen sozialen Gruppen.

3. Methodische und empirische Aspekte

Die überaus große Bedeutung von Anschlusskommunikationen und kommunikativen Aneignungsprozessen für eine Theorie der Mediensozialisation ergibt sich nicht nur aus der in den letzten Jahren deutlich gewordenen Eigenständigkeit dieses Gegenstands- und Forschungsbereichs, sie resultiert zudem aus grundlegenden *methodischen* Überlegungen: Auf subjektive Medienrezeptionsprozesse kann nicht direkt zugegriffen werden, sie entziehen sich der direkten Beobachtung. Es sind stets Kommunikationen in Form protokollierter (Verhaltens-) Beobachtungen, rezeptionsbegleitender Äußerungen, Interviews usw., von denen auf subjektseitige Medienwirkungen und Verarbeitungsprozesse geschlossen werden muss. Dieser Umstand lässt sich leicht an vielen Rezeptionsstudien nachvollziehen. Zur Illustration des Gemeinten erscheint eine Fallanalyse als besonders geeignet, in der das Buchlesen einer Mutter mit ihrem Kind rekonstruiert wurde (vgl. Braun u.a. 1994; Sutter 1999: 246ff.): Nach mehrmaligen Aufforderungen der Mutter an das Kind, etwas anhand des Buches zu erzählen, gibt das Kind in fragendem Ton mehrere kurze Äußerungen von sich: »drehn«, »Klopier«, »ha Eimer«. Dabei blättert es im Buch und zeigt auf der gesuchten Seite verschiedene Dinge. Die Mutter und der anwesende wissenschaftliche Beobachter verstehen nicht, was das Kind meint, und versuchen gemeinsam, den Sinn der kindlichen Äußerungen zu entschlüsseln. *Dabei wird die Differenz zwischen subjektiven und kommunikativen Bedeutungskonstruktionen offensichtlich, die dem Verhältnis zwischen subjektiven und sozialen Prozessen immer zugrunde liegt, aber von den Handelnden oftmals nicht wahrgenommen und bewusst gemacht wird.* Es wird letztlich nicht klar, was das Kind subjektiv mit seinen kurzen Äußerungen meint. Beobachtbar sind aber die kommunikativen Konstruktionen, die den kindlichen Äußerungen bestimmte Bedeutungen zuweisen: Die Mutter und der Beobachter ergänzen die kurzen Äußerungen des Kindes (»da kann man drehn an dem Knopf«, »da ist der Mülleimer«, »der ist hinter der Tür«). Wir haben hier nichts anderes als *rezeptionsbegleitende kommunikative Aneignungsprozesse* vor uns. Sie bilden das empirische Material, an dem jene Prozesse indirekt erschlossen werden, die den Gegenstand dieser Fallanalyse bilden: die kindlichen kognitiven und sozialen Voraussetzungen und weiteren Entwicklungsmöglichkeiten im Prozess der Mediensozialisation. Hierbei sind Prozesse der Selbstsozialisation im Umgang mit Medien bzw. der Entwicklung von Medienkompetenz von den sozialisatorischen Prozessen der sozialen, kommunikativen Aneignung zu unterscheiden, wobei aber nun eine methodisch begründete Asymmetrie zwischen diesen Bereichen festzuhalten ist: Während der zweite, soziale Bereich direkt empirisch beobachtbar und beschreibbar ist, kann der erste Bereich nur indirekt erschlossen werden.

Dies ist nun beileibe keine Besonderheit kindlicher Mediensozialisation, wie Untersuchungen zu Prozessen der Lesesozialisation Erwachsener gezeigt haben

(vgl. Pette 2001): Hierbei wurden Leserinnen und Leser eines Romans gebeten, ihre Erfahrungen und Strategien der Lektüre des Romans schriftlich zu notieren. Im Gespräch mit der Forscherin wurden diese Erfahrungen und Strategien erläutert und diskutiert. Wir haben es hier also hauptsächlich mit Anschlusskommunikationen, das heißt *mit kommunikativen Verarbeitungsprozessen im Anschluss an die Medienrezeption* zu tun. Aus diesen Anschlusskommunikationen werden die mit Lektüererfahrungen und Lesestrategien verbundenen subjektiven Bedeutungskonstruktionen erschlossen.

4. Schluss: »Medienkompetenz« und kommunikative Aneignungsprozesse

Wir können also im Rahmen einer Theorie der Mediensozialisation die Prozesse der sozialisatorischen Interaktion von Prozessen der Massenkommunikation und der subjektiven Rezeption abgrenzen und auf der Ebene von Anschluss- bzw. Begleitkommunikation verorten. So wie Subjekte generell ihre Fähigkeiten in sozialen Beziehungen ausbilden, in die sie eingebunden sind, wird die Fähigkeit, mit Medien umzugehen, in Kooperation mit anderen Personen erworben. Gerade dieser Aspekt kommt meines Erachtens in dem mittlerweile alles überragenden *Schlagwort der »Medienkompetenz«* nicht zum Tragen (vgl. Sutter/Charlton 2002). Zwar existiert eine Fülle unterschiedlicher Bedeutungen dieses Schlagwortes, aber sie alle zielen auf *subjektive* Fähigkeiten und Fertigkeiten des Umgangs mit Medien. Medienkompetenz erscheint so als Resultat individueller Lern- und Einübungsprozesse, wobei die Dynamik und insbesondere die *sozialen Bedingungen* von Mediensozialisationsprozessen unterbelichtet bleiben. An dieser Stelle können Untersuchungen kommunikativer Aneignungsprozesse von Medienangeboten notwendige und weiterführende Einsichten liefern. Anschlusskommunikationen können als soziale Bedingungen des Erwerbs von Medienkompetenz betrachtet werden. Wesentlich für den Erwerb von Medienkompetenz ist somit die Fähigkeit, an Prozessen der Anschlusskommunikation und der kommunikativen Aneignung von Medienangeboten teilzunehmen. Eine konstruktivistische Theorie der Mediensozialisation hat beides im Blick zu halten: Den individuellen Aufbau von Medienkompetenz in Prozessen der Selbstsozialisation und die sozialen und kommunikativen Prozesse, in welche die Mediensozialisation eingebettet ist.

Literatur

- Braun, Barbara u.a. (1994), »Fallanalyse: die Sozialisation des Erzählens«, in: Sutter, Tilmann/Charlton, Michael (Hg.), *Soziale Kognition und Sinnstruktur*, Oldenburg, S. 113–171.
- Charlton, Michael (1997), »Rezeptionsforschung als Aufgabe einer interdisziplinären Medienwissenschaft«, in: Charlton, Michael/Schneider, Silvia (Hg.), *Rezeptionsforschung. Theorien und Untersuchungen zum Umgang mit Massenmedien*, Opladen, S. 16–39.
- Grundmann, Matthias (Hg.) (1999), *Konstruktivistische Sozialisationsforschung. Lebensweltliche Erfahrungskontexte, individuelle Handlungskompetenzen und die Konstruktion sozialer Strukturen*, Frankfurt a.M.
- Holly, Werner/Baldauf, Heike (2001), »Grundlagen des fernsehbegleitenden Sprechens«, in: Holly, Werner/Püschel, Ulrich/Bergmann, Jörg (Hg.) (2001), *Der sprechende Zuschauer. Wie wir uns Fernsehen kommunikativ aneignen*, Wiesbaden, S. 41–60.
- Holly, Werner/Püschel Ulrich (Hg.) (1993), *Medienrezeption als Aneignung. Methoden und Perspektiven qualitativer Rezeptionsforschung*, Opladen.
- Holly, Werner/Püschel, Ulrich/Bergmann, Jörg (Hg.) (2001), *Der sprechende Zuschauer. Wie wir uns Fernsehen kommunikativ aneignen*, Wiesbaden.
- Keppler, Angela (1994), Tischgespräche. Über Formen kommunikativer Vergemeinschaftung am Beispiel der Konversation in Familien, Frankfurt a.M.
- Klemm, Michael (2001), »Sprachhandlungsmuster«, in: Holly, Werner/Püschel, Ulrich/Bergmann, Jörg (Hg.) (2001), *Der sprechende Zuschauer. Wie wir uns Fernsehen kommunikativ aneignen*, Wiesbaden, S. 83–114.
- Pette, Corinna (2001), *Psychologie des Romanlesens. Lesestrategien zur subjektiven Aneignung eines literarischen Textes*, Weinheim.
- Schenk, Michael (1987), *Medienwirkungsforschung*, Tübingen.
- Sutter, Tilmann (1999), *Systeme und Subjektstrukturen. Zur Konstitutionstheorie des interaktionistischen Konstruktivismus*, Opladen/Wiesbaden.
- Sutter, Tilmann (2002), »Anschlusskommunikation und die kommunikative Verarbeitung von Medienangeboten. Ein Aufriss im Rahmen einer konstruktivistischen Theorie der Mediensozialisation«, in: Groeben, Norbert/Hurrelmann, Bettina (Hg.), *Lesekompetenz. Bedingungen, Dimensionen, Funktionen*, München, S. 80–105.
- Sutter, Tilmann (2003), »Sozialisationstheorie und Gesellschaftsanalyse. Zur Wiederbelebung eines zentralen soziologischen Forschungsfeldes«, in: Wenzel, Ulrich/Bretzinger, Bettina/Holz, Klaus (Hg.), *Subjekte und Gesellschaft. Zur Konstitution von Sozialität*, Weilerswist, S. 45–69.
- Sutter, Tilmann (2004), »Sozialisation als Konstruktion subjektiver und sozialer Strukturen. Aktualität und künftige Perspektiven strukturgenetischer Sozialisationsforschungen«, in: Geulen, Dieter/Veith, Hermann (Hg.), *Sozialisationsstheorie interdisziplinär – aktuelle Perspektiven*. (Reihe »Der Mensch als soziales und personales Wesen«, hg. von Lothar Krappmann und Klaus Schneewind). Stuttgart, S. 93–115.
- Sutter, Tilmann/Charlton, Michael (2002), »Medienkompetenz – einige Anmerkungen zum Kompetenzbegriff«, in: Groeben, Norbert/Hurrelmann, Bettina (Hg.), *Medienkompetenz. Voraussetzungen, Dimensionen, Funktionen*, Weinheim/München, S. 129–147.